

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung



Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Studi und des Wirtschaftlichen Verbandes Suahili.

Morogoro 4. Januar 1916	Bezugspreis: Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, alle in bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.	Anzeigengebühren: Für die 6-gespaltene Zeile 35 Heller oder 60 Pfg. Mindestplatz für eine einmalige Anzeige 8 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dönhofsstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.	Jahrgang XVIII. Nr. 1
-----------------------------------	---	--	--

Amtliche Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Abteilung Wintgens hatte Mitte Dezember glückliches Gefecht gegen Belgier bei Kissenji. Näheres noch unbekannt.

Abteilung Schreiner wurde am 29. Dez. in Tuluma-Bergen, östlich Kasigao, von zwei Kompagnien angegriffen. Beim Gegner fünf Farbige tot, 7 verwundet; bei uns keine Verluste. Bei früherem Gefecht gleicher Abteilung am Kilibassi am 22. Dez. verlor der Gegner einen Toten, einen Schwerverwundeten.

Abteilung Koehl überfiel am 30. Dez. englische Trägerkolonne am Tsavo, von deren Bedeckung einige Indier verwundet wurden. Waffen und Ausrüstung erbeutet.

Abteilung Beltmann beschloß am 31. Dez. feindliches Auto am Tsavo. Führer tot, 1 Engländer verwundet entkommen, Auto zerstört.

Dampfer „Kigani“ von Erkundung am belgischen Tanganyika-Ufer nicht zurückgekehrt. Vermißt werden: Lt. z. S. d. N. Junge, Vizesteuermann Penning, Bootsmannsmaat Schwarz, Obermatrose Frijsche, Maschinistenmaat Schloßler, Obermaschinistenanwärter Miehlan, 5 Baharia und 6 Boys.

Abteilung v. Stosch zerstörte am 31. Dez. Ugandabahn bei Maungu, von feindlicher Bahnschutzabteilung ein Engländer gefallen.

Erzellenz Dr. Schnee drahtete zum Jahreswechsel an das Kommando in Moschi:

Der tapferen Schutztruppe und ihren Führern herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahre. Mögen 1916 der Truppe die gleichen Erfolge beschieden sein, wie in der vergangenen Kriegszeit.

Schnee.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

1. Januar: Allen Deutschen in der Kolonie und in der Heimat zum Jahreswechsel die besten Wünsche!

Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz: Kleinere Infanteriekämpfe in den Vogesen, bei denen wir 280 Gefangene und Gewehre erbeuteten. Heftige französische Angriffe in der Gegend von Royone (vermutlich Roye) und Montdidier brachen in unserem Feuer zusammen. Bei Bucquoy stürmten wir die feindlichen Gräben in einer Ausdehnung von 600 Meter und machten die Insassen zu Gefangenen. Artilleriekämpfe bei Souchez und nordwestlich Arras; feindlicher Flieger zur Landung gezwungen, von den Insassen einer tot einer gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In den beiden letzten Tagen versuchten die Russen mehrere Male unsere Linie zu stürmen, wobei wir in Gegenangriffen 1200 Gefangene und 3 Ma-

schinengewehre erbeuteten; sonst hat sich auf der ganzen Front nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Englische Beklemmungen.

Die Neutermeldungen vom 3. November bringen einen ausführlichen Auszug der vom Premierminister Asquith im englischen Unterhause am 2. November gehaltenen Rede, die einen recht interessanten Einblick in die Schwierigkeiten bietet, mit denen die englische Regierung vermutlich auch daheim zu kämpfen hat. Besonders interessant ist, daß Asquith das vollständige Fehlschlagen des Dardanellenunternehmens und der englischen Balkanpolitik offen zugiebt, und die Welt gleichzeitig einen Blick in das innerste Herz Englands tun läßt, das seine maßlose Angst vor einem Angriff auf Ägypten und vor der Untergrabung seiner Machtstellung im Osten nur noch schwach verbergen kann. Wir lassen nachstehend den Text der Neutermeldung in Uebersetzung folgen:

Asquith erklärte, daß die Engländer heute so entschlossen wie je seien, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Ausgange fortzusetzen. Sie würden jedes Mittel anwenden und, wenn erfolgreich, jede Hilfsquelle erschöpfen, um das gemeinsame und höchste Ziel zu erreichen. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, die Regierung habe irgend ein Interesse daran, etwas zu verbergen. Sie seien nur der einen überragenden Bedingung unterworfen, daß der Feind nicht aus Enthüllungen Vorteile ziehe. Bei Kriegsbeginn hätten sie mit 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen angefangen, aber in den Operationen kürzlich hätte Frankreich fast eine Million Mann befehligt. Hierzu müßten die Truppen an den Dardanellen und anderen Teilen des Reiches hinzugerechnet werden. Er könne keine genaue Ziffer angeben, aber das Ganze sei eine noch nie dagewesene Zahl von Soldaten. Der Beitrag Indiens sei glänzend und wohlbekannt. Kanada habe 96 000 Offiziere und Mannschaften gesandt, Australien 92 000, Neuseeland 25 000. Südafrika habe nach dem äußerst erfolgreichen und glänzenden Feldzug in Deutsch-Südwestafrika bedeutende Kontingente für Ost- und Zentralafrika gestellt und 6 500 Mann für den Dienst in Europa ausgerüstet. Außer diesen seien glänzende Beiträge auch von kleineren Ueberseegebieten des Reiches gekommen. Ueber die Tätigkeit der Marine bei Truppentransporten seit Kriegsbeginn erklärte er daß 2 1/2 Millionen Mann für die Armee, 320 000 Kranke, Verwundete und Schwefelern, 2 1/2 Millionen Tonnen Vorräte und Munition, und 800 000 Pferde, Maultiere und Kamele befördert seien. Der Verlust an Menschenleben bei diesen riesigen Uebersee-Unternehmungen sei beträchtlich weniger als 1/10 Prozent gewesen. Hierin seien die Millionen Tonnen an Vorräten für die Marinen der Alliierten nicht eingerechnet. Von der Marine könne nur sehr wenig öffentlich bekannt gegeben werden, aber ihre Tätigkeit könne am besten daran beurteilt werden, daß die deutsche Flotte in der Ostsee eingeschlossen sei und sich nicht auf See zeigen dürfe, wo man ihr begegnen könnte. Das englische Volk habe das größte Vertrauen, daß Rußland schließlich die Welle der Eindringlinge zurückdrängen werde. Der Zweck der Entsendung einer Streitmacht nach Mesopotamien sei, die Neutralität der Araber zu sichern, die englischen Interessen am persischen Golf und die Delfelder zu schützen, sowie allgemein das Ansehen der englischen Flagge im Osten aufrecht zu erhalten. General Dignons Truppen ständen in meßbarer Entfernung von Bagdad. Vom Augenblick des Eingreifens der Türkei in den Krieg an sei es England

nicht mehr möglich gewesen, alle seine Kräfte auf den westlichen Kriegsschauplatz zu konzentrieren. Die Türken hätten die Russen im Kaukasus und indirekt Ägypten bedroht. Ihr Eingreifen habe auch eine große und dauernde Wirkung auf die Haltung der Balkanstaaten ausgeübt. Nach gründlicher Beratung mit Marine-Sachverständigen und trotz einiger Zweifel auf Seiten Admiral Fisher's habe es die Regierung für gerechtfertigt gehalten, einen Angriff zur See auf die Dardanellen gutzuhetzen. Bevor der Plan ausgeführt worden sei, sei er der französischen Admiralität unterbreitet worden, die ihn durchaus gebilligt und eingewilligt habe, an seiner Ausführung teilzunehmen. Auch der Großfürst habe dem Plan Beifall gezollt, da er mit Recht angenommen habe, daß er dadurch im Kaukasus entlastet werde. Es sei eine reine Marineangelegenheit gewesen. Damals hätte England nach Kitcheners und der anderen Minister Ansicht keine hinlängliche Unterstützung durch die Armee gewähren können. Es sei deshalb beschlossen worden, den Versuch mit der Marine allein zu unternehmen. Die Verantwortung für jenes Unternehmen liege nicht bei einem Minister oder einem Mann von überragendem Willen. Er (Asquith) übernehme seinen vollen Anteil daran. Jedermann habe darin überein gestimmt, daß man Gefahren auf sich nehmen müsse, besonders, da es sich um große Ziele handelte, nämlich die ganze Balkanlage in für die Alliierten günstigem Sinne zu beeinflussen, die Verbindung mit dem Schwarzen Meer zu öffnen und einen Schlag gerade auf das Herz der Türkei zu führen. Die Operationen hätten in dem Angriff auf die Meerenge gegipfelt und die Regierung hätte sich dann schlüssig zu werden, ob die Operationen weiter fortgesetzt werden sollten. Die Ratgeber der Regierung seien der Ansicht gewesen, daß mit einer angemessenen Heeresmacht der Angriff erfolgreich durchgeführt werden könnte. Die tatsächlichen Ereignisse seien allen bekannt. Er wolle nur sagen, daß er während des ganzen Krieges keine größere Enttäuschung erlebt habe, als das Scheitern dieser Operationen. Anfang August seien die Aussichten auf Erfolg nicht nur groß, sondern sogar überwältigend gewesen. Die Wirkungen eines Erfolges würden unübersehbar gewesen sein. Er würde die ganze Balkanfrage gelöst, Bulgariens Eingreifen in den Krieg verhindert und Konstantinopel der Eroberung offen gelegt haben und würde im ganzen Osten als ein glänzender Beweis für die Ueberlegenheit der Alliierten betrachtet worden sein. Aber er gelang nicht, trotz der glänzenden Beweise unübertroffener Tapferkeit bei allen Beteiligten. Er zollte der Tätigkeit der U-Boote bereidete Anerkennung. Bis zum 26. Oktober hätten sie im Marmarameer 2 Schlachtschiffe, 5 Kanonenboote, 1 Torpedoboote, 8 Transporter und 197 Proviant-Schiffe versenkt. Dann seien die deutschen U-Boote angekommen. Aber die Marine sei ihnen gewachsen gewesen und habe sichere Häfen aufgesucht (!), während kleine Fahrzeuge in großer Menge zusammengezogen wurden, um die Verbindung mit der Armee aufrecht zu erhalten. Schließlich sei eine Anzahl besonders konstruierter Fahrzeuge — hauptsächlich nach den genialen Plänen Lord Fisher's — nach dem Mittelmeer gesandt worden und habe glänzende Dienste geleistet. Es sei noch verfrüht, sich ein Urteil über das Dardanellenunternehmen zu bilden, aber man müsse daran denken, was sich ereignet haben würde, wenn man es nicht unternommen hätte. Es sei wahrscheinlich, daß die Russen einen ersten Mißerfolg im Kaukasus erlitten hätten. Die Türken hätten einen großen Angriff auf Ägypten organisieren können und die Expedition in Mesopotamien hätte vernichtet werden können. Auch dürfe man nicht vergessen, daß die Engländer auf Gallipoli 200 000 Türken festhielten und sie so daran

hinderten, unübersehbares Unheil an anderen Stellen anzurichten. Die gegenwärtige Lage auf dem Balkan werde mit äußerster Sorgfalt erwogen. Er führte aus, wie die Alliierten unaufhörlich für die Einheit des Balkans gearbeitet hätten, aber der Erfolg sei eine Enttäuschung. Er wies darauf hin, daß Einheit der Leitung ein Machtmittel von äußerster Bedeutung sei. Deutschland habe diesen Vorteil, während die Alliierten sich immer erst gegenseitig befragen müßten, was bei jedem Unternehmen zu unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten führe. Weiter habe Deutschland den Vorteil, Bulgarien reiche Versprechungen machen zu können, während die Alliierten nicht das Eigentum ihrer Freunde hinter deren Rücken verschachern oder darüber verhandeln könnten, ohne ihnen angemessene Entschädigungen zuzusichern. Wenn den Alliierten vorgeworfen wird, sie hätten den Serben zu spät Hilfe gebracht, so müsse man sich daran erinnern, daß bis zum letzten Augenblick aller Anlaß bestanden habe, anzunehmen, daß Griechenland seine Vertragspflicht gegen Serbien erfüllen werde. Als die bulgarische Mobilisierung begonnen habe, habe Benizelos Frankreich und England um 150 000 Mann gebeten. Das sei unter dem ausdrücklichen Einverständnis geschehen, daß auch Griechenland mobilisieren werde. Benizelos habe später bekannt gegeben, daß Griechenland den Vertrag mit Serbien einhalten werde. Der König habe später diese Erklärung zurückgewiesen und Benizelos sei zurückgetreten. Die Ansicht der Regierung und des englischen Volkes sei und diese Ansicht werde von Frankreich und Rußland geteilt, daß man nicht zugeben dürfe, daß Serbien dieser bösen, ruchlosen Vereinigung zum Opfer falle. Der englische und französische Generalstab hätten eine völlige Einigung in dieser Hinsicht erzielt und Serbien könne versichert sein, daß seine Unabhängigkeit eine der wesentlichen Grundlagen des Bündnisses der Entente sei. Ueber die Frage der Wehrpflicht sagte er, daß die freiwillige Rekrutierung wie sie bisher geübt wurde, von Zufällen und Stimmungen abhängig und in gewissen Umfang ungerichtet sei. Sein Einwand gegen die Wehrpflicht unter den gegenwärtigen Umständen sei, daß sie das zerstören würde, was von überragender Bedeutung sei, nämlich die Aufrechterhaltung der nationalen Einheit. Er schlage vor, die Wehrpflicht nicht als ein unmögliches Hilfsmittel auszuscheiden, sondern sie nur dann einzuführen, wenn ungefähr annähernde Einstimmigkeit dafür vorhanden sei. Er fürchte nicht, daß irgend eine Notwendigkeit entstehen würde, zu Mitteln Zuflucht zu nehmen, die über Lord Derbys große Bemühungen hinausgingen, die mit dem herzhaften guten Willen aller Parteien ausgeführt würden. Verheiratete, die sich gemeldet hätten, würden nicht einberufen werden, solange noch unverheiratete sich zurückhielten. Er schloß damit, daß sie diese gerechte Sache zu einem erfolgreichen Abschluß bringen würden. Er werde die Last nicht abwälzen, bis er überzeugt sei, daß er sie nicht tragen könne oder daß andere sein Amt besser wahrnehmen könnten.

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

Presse 28. Seit dem 20. Dezember finden furchtbare Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront statt. Saloniki. General Castelnau hat seine Besichtigung der Stellungen der Alliierten beendet und häufige Besprechungen mit den englischen und französischen Befehlshabern gehabt.

Der Sturm der Hellenen auf den Kobil.

Ein schöner Frühlingstag war der Karfreitag in den Karpathen. Im Tale der Virava (zwischen Duka- und Luptow-Pak) herrschte buntes kriegerisches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Taldörfern zur kurzen Ruhe übergegangen. Die Mannschaften saßen am Rande des klaren Bergflusses und wuschen ihre Sachen oder badeten sich im klaren Raß, Pferde wurden zur Tränke geführt und plantschten in der blauen Flut. Letzte Kolonnen strebten auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Von Norden her, wo die Kampfstellung lag, und woher dauernd Kanonendonner dumpf herübergrüllte, kam auf der Straße im schnellen Trab ein Stab zurückgeritten. „Unser General war vorn“, sagten sich die Mannschaften und fuhren in ihrer friedlichen Beschäftigung fort.

Noch einige Minuten später — dann flog das Wörtchen „Alarm“ von Mund zu Mund. Ein kurzes, eiliges Durcheinanderhasten, schon sammelten sich die ersten Infanteriegruppen, im Trab rückten von rückwärts Artilleriekolonnen an, und bald fädelt sich Truppe auf Truppe zu einer einzigen langen vorwärtstrebenden Marschkolonne ein.

An Höhe 370 nordwestlich Uhanja stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feind war nur bekannt, daß er einen übermächtigen Druck auf die weiter nordwärts gelegene österreichische Stellung

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm.

Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen, vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnellplagten links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein, Richtung auf Trostjans-Kirch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammwegen, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird bivakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Feltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden; eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Ruhe. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaften einen Teil der eisernen Ration und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützen-

Beutende deutsche Kräfte aus Serbien sollen in Warna konzentriert sein. (?)

Artilleriekämpfe in der Champagne, in Artois, bei Ypern, sowie in den Vogesen.

Oesterreichisches Geschwader aus Cattaro, bestehend aus sechs Zerstörern, bombardierte Durazzo, zwei Zerstörer wurden durch Minen vernichtet.

Nach Berliner Telegramm leidet der Kaiser an einer Geschwulst, die jedoch nicht bösartig ist.

In den Dardanellen bombardierte ein französisches Schlachtschiff die türkischen Batterien an der asiatischen Küste.

Russen angriffen an der bessarabischen Front und an der unteren und mittleren Strypa.

8. Januar.: Oesterreichische Note über „Ancona“ ist sehr verächtlich gehalten, angibt Versenkung war erforderlich, weil Dampfer fliehen wollte, erklärt sich jedoch zur Entschädigung für umgekommenen Amerikaner bereit.

Aus Chingtu wird berichtet, daß in Westchina Unruhen bevorstehen.

Der griechische Protest wegen Besetzung von Castellorizo ist von der französischen Regierung in freundlichem Geist entgegengenommen, man nimmt an, daß die Beziehungen zwischen Griechenland und den Ententemächten trotzdem ganz freundlich bleiben werden.

Aus heimischen Zeitungen.

Ein Deutscher in England.

Von einem Deutschen in England haben seine in Deutschland lebenden Angehörigen folgenden Brief erhalten, der uns zur Verfügung gestellt worden ist:

... 7. Dezember 1914.

Meine Lieben!

Endlich einmal eine Gelegenheit, in klarer Sprache zu sagen, was wir Deutsche in Feindesland fühlen und denken. Diesen Brief wird Euch jemand mitbringen.

Mit der größten Empörung denke ich an die Art, wie unsere Leute in den englischen Lagern behandelt werden. Ich habe bisher mit ungefähr 120 Fällen zu tun gehabt. Nahezu einstimmig wird mir bestätigt, die Zustände sind einfach menschenunwürdig. Die Hauptklage ist: Mangel an Nahrung und neuerdings ungenügende Fürsorge gegen die Kälte. Die offizielle Prüfung dieser Zustände hat gar keinen Wert, denn diese Herren sehen nur was sie sehen sollen. Was ich zu Beginn des Krieges mit eigenen Augen hier gesehen habe, spottet jeder Beschreibung. Hunderte von Menschen wurden in einen dunklen Schiffskladerraum zusammengepfercht und schlofen 14 Tage lang in ihren Kleidern auf Matratzen, so groß wie ein Kopfkissen. Das Essen war der Quantität nach für kleine Kinder berechnet. Aus dem Lager in Lancaster wird berichtet, daß die Leute in den Abfallern nach Brot suchen. Wenn nach diesem Kriege England noch der Name einer zivilisierten Macht zugeteilt wird, dann wollen wir als deutsche Nation auf diesen Namen verzichten; er ist kein Ehrentitel mehr.

Welches sind unsere Gefühle hier gegen dieses Land. Wir lasen mit ästhetischem Genuß die Lissauerische Hymne des Hasses. Dennoch stimme ich nicht ganz zu. Der Haß sucht sich einen würdigeren Gegenstand. Das offizielle England verachten und das englische Volk bedauern wir. Für das Gebahren der englischen Regierung haben wir hier nur einen Ausdruck: ekelhaft. Sir Edward Grey, der kühle Intrigant gegen Deutschland, Lloyd George, der nach manchen Seiten verdienstvoll, aber in seiner Sucht nach Popularität Wissen und Gewissen beiseite schiebende, Churchill, der Emporkömmling und eitle Schwäger, Kitchener, der gefühl- und rücksichtslose „Günne“ des Burenkrieges, und Asquith, der kühle Opportunist, sie haben diesen

linien vorn, dahinter auseinandergezogen die geschlossenen Kompagnien, den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begrüßten sie die ersten Gewehrshüfte. Prasselnd fuhren sie durchs Gezweig, ihr Schall brach sich vielfach an den steilen Wänden. Vorwärts gegen den unichtbaren Feind! Vergaß, bergab, und durch die Schluchten und Täler trachte das Plankierungsfeuer der versteckten Russen. Im „March march“ ging es die letzte Strecke bis zur Höhe, schwache russische Positionen in Schützenlöchern wurden überrannt. Im übrigen hatte der Feind seine Positionen bereits aufgegeben.

Gedekt durch den Wald sammelten sich die Kompagnien an der Höhe. Von hier ließ sich das Vorgelände übersehen.

Gerade vorwärts, durch lichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, ragte breit und maffig, wie eine gewaltige natürliche Festung, der taubler Rücken der Höhen 600 und 640 (Kobila) drei Kilometer westlich Virava empor. Nur zwei schmale Höhenrücken, weit rechts von Höhe 582 her und weit links von 475 über Jawirsta, stellten wie zwei Landzungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich.

Von links war heftiges Gewehrfeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Jawirsta vorzukommen. Unsere Kompagnien bogten auf die Höhe 582, um hier weiter vorzustoßen. Der Feind

Die Unruhen in Indien.

12 000 Bunerwals auf dem Marsch.

Aus London wird der „Frankfurter Zeitung“ indirekt gemeldet:

Der Staatssekretär für Indien berichtet über schwere Kämpfe an der Nordwestgrenze Vorderindiens. Es handelt sich um einen Einfall der Bunerwals in den Distrikt von Jessawar am 17. August. Das englische Lager bei Rustam wurde in der Nacht durch den Stamm der Bunerwals schwer beschossen, der mit einer Streitmacht von ungefähr 12 000 Mann auftrat.

Am 26. August folgte ein Angriff auf die Bunerwals durch die Besatzung von Rustam, wobei der Feind zwanzig Tote verlor, aber erst am 28. und 31. August konnte die Garnison von Rustam zu einer Offensiv in der Richtung auf den Milindripaß übergehen, wobei dem Feinde durch die Engländer starke Verluste beigebracht wurden. Am 28. und 29. August erfolgte das Vorgehen feindlicher Kräfte vom oberen Swatfluß aus, die einen Angriff auf die englische Stellung bei Sandaki machten, wobei der Feind zurückgetrieben wurde und etwa hundert Tote und Verwundete zurückließ. Am nächsten Morgen erfolgte ein englischer Angriff auf das Fort Raf, das im Besitz der einfallenden Stämme war. Das Fort wurde unter heftiger Artilleriefeuer genommen und vollständig zerstört. Ferner meldet der Staatssekretär eine feindliche Bewegung in einem Mohmand-Distrikt. Diese konnte sich nicht entwickeln.

Diese Meldung stimmt nicht recht zu den letzten Reuterberichten, die nur von „unbedeutenden Teilaufständen“ zu erzählen wußten. Zwar wollen die Engländer in jedem gemeldeten Treffen Sieger geblieben sein, aber man liest deutlich zwischen den Zeilen, in welcher großer Bedrängnis sie sich befinden. So breitet sich der Heilige Krieg des Islam auf alle Länder aus, in denen Mohammedaner wohnen, allen gewalttätigen Zensurmaßregeln zum Trotz.

(Echo, 16. 9.)

Nach Schluß der Redaktion eingegangen.

Mittliche Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

Gemeldetes Gefecht Wintgens fand am 21. Dezember statt. Der Gegner griff mit etwa 1000 Mann, Maschinengewehren und modernen Haubitzen unsere Stellungen bei Kissenji an. Wurde nach elfstündigem Gefecht im Gegenangriff zurückgeworfen, verlor außer 21 tote Askari viele Verwundete und Kriegsmaterial, 3 Askari gefangen. Bei uns drei Askari tot, Oberbermessungsgast Reich, 1 Askari schwer verwundet.

Adressenänderungen

bitten wir, um eine pünktliche und ununterbrochene Zustellung der Zeitung garantieren zu können, rechtzeitig an unsere Expedition in Morogoro gelangen zu lassen.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, Morogoro.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheller, Morogoro.

Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 150 m. Mit breiten Drahtverhauen hatte der Feind die Landzunge versperrt. Ein wildes Abwehrfeuer der Russen zwingt die vorderste Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie kammern den nahen Schützengrabenrand ab. Das schafft Luft. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher: Russen, ihre Waffen fortwerfend, laufen über. Aber hinter ihnen prasselt schon ein neuer Hagel drein. Reserven sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erlösung! Sprung auf — auf — marsch, marsch! das erste Hurra erschallt, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund pflanzt sich der Schlachtruf, eine Linie reiht sich an die andere. Das Hurra übertönt den Schlachtenlärm, Geschütze und Maschinengewehre schweigen.

Von zwei Seiten angefaßt, weicht der Feind aus seiner festungsartigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenensolonnen ziehen südwärts zurück.

Schützenlinien drängen dem fliehenden Feind ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Oesterreicher schütteln sich bewegt die Hände.

Die sinkende Sonne verklärt das Bild des Sieges. Welch wunderbare Fernsicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu Füßen das Tal — und der Feind.

(Nordb. Allg. Btg.)

hier schreiben sich Unzählige in diesem Alter und darunter ein. Ich selbst kenne solche.

Doch genug für heute. Selbst Leute, die 30 und 40 Jahre hier gelebt und manche englische Idee in sich aufgenommen haben, sie bestätigen mir: Wir sind kurier. Einig sind wir alle in der Begeisterung für unser Vaterland und für das, was es schon geleistet. Sein Ruhm ist unser Ruhm, sein Leid unser Leid. Mit jeder Faser unseres Wesens verfolgen wir seine Geschicke. Und wenn Wogen von Haß und Feindschaft uns umrauschen wir lassen uns nicht beirren. Und wenn Geschwader von böshafter Lügenpfeilen gegen uns abgeschossen werden, sie prallen wirkungslos ab. Das Deutschland, das wir kennen und lieben bis zum letzten Atemzug, das steht groß und rein und mächtig da und das kann nicht untergehen „und wenn die Welt voll Teufel wär“, oder voller Engländer. Mögen diese Worte ein Gruß sein von einem kleinen Außenposten deutscher Kultur an die Heimat und ihr versichern, wo in aller Welt deutsche Herzen schlagen, da steigen heiße Wünsche und Gebete auf für die Sache des deutschen Rechtes. Deutschland wird — es muß siegen. (Zgl. Adsch.)

Kriegs Kochbuch.

Herstellung von Seife für den Hausgebrauch.

In einen am Boden durchlöchernten leeren Petroleumbehälter wird eine dünne Lage Stroh gelegt; dann wird der Behälter mit trockener, noch nicht durch Regen oder Wasser ausgelaugter Holzasche — einerlei, von welcher Art Holz gewonnen, — halb angefüllt. Ueber die Asche werden 10 Liter Wasser, am besten Regen oder Flußwasser — gegossen und in einem zweiten Behälter aufgefangen; die so entstandene Lauge wird solange eingekocht, bis ein rohes Ei darauf schwimmen kann, wenn sie abgekühlt ist; diese Konzentrierung tritt ein, wenn die Lauge auf ungefähr ein Zehntel ihrer anfänglichen Menge eingekocht ist. — Die Lauge wird nun wieder getocht und 5—7 Eßlöffel Kotosnuzöl hinzugegeben; die Masse wird unter mehrmaligem Umrühren weitergekocht; sobald sie griefig wird, muß unter Zufügung einer Messerspitze Salz ständig umgerührt werden. In dem griefigen Zustande darf die Masse nur noch langsam weiterkochen, bis sich deutlich die dickflüssige Seife an der Oberfläche abscheidet; diese wird abgeschöpft und in Formen getan oder mit der Hand festgepreßt; nach Erkalten ist die Seife fertig, doch ist es besser, sie lagern zu lassen, damit sie fester wird und sich nicht zu schnell verwäscht.

Stinkendes Schenfi-Samli, ranzige Butter und Fette

können nach folgendem Verfahren gereinigt geruchfrei und gut verwendbar gemacht werden:

6—8 grüne, völlig unreife Bananen werden mit der Schale in kleine Stücke zerschnitten und in einem Zin mit dem fragwürdigen Samli, Fett usw. solange gekocht, bis die Stückchen dunkelbraun sind. Während des Kochens wird der Schaum abgeschöpft. Die Bananenstücke werden, nachdem sie dunkelbraun geworden, entfernt. Dann läßt man die Masse etwas abkühlen und füllt sie ohne den Bodensatz, der alle nicht an die Oberfläche gestiegenen Verunreinigungen enthält, auf Flaschen. — So gereinigtes Schenfi-Samli ist ausgezeichnet als Bratenfett verwendbar.

von vorn. Noch einige kurze Sprünge, gruppenweise, dann einzelne. Nun ging es nicht weiter. Von allen Seiten prasselte der Geschosshagel herein. So kam der Abend des ersten Feiertages. Die Mannschaft grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht gefechtsbereit.

Mit dem zweiten Feiertag brach ein neuer Frühlingstag an. Schon seit dem frühen Morgen war links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schützenlinien sich gegen den Jawirka vorwärtsarbeiten, von russischen Schrapnells übersäimt. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Flanke her. Näher rückten von links her die österreichischen Linien, heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen entgegen, sie nahmen das Feuergefecht auf.

Jetzt war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf jene starken Höhen glücken. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellungen der Höhen 600 und 640, die Maschinengewehre bearbeiteten flankierend die russischen vordersten Gräben, wieder wie am Tage vorher ging ein Hüllendlärm brausend über die Berge.

Unsere Infanterie hatte etwas Luft bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher den Gang herauf. Auf 400 m bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schützenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdessen bearbeiteten die Schwesterwaffen unaufhörlich den Feind.

Krieg organisiert, weil sie glaubten, mit Hilfe der halben Welt einen unbequemen Konkurrenten beiseitigen zu können. Und stellen sich vor ihr Volk und rufen Gott zum Zeugen an, daß sie „in keine Konspiration gegen Deutschland eingetreten“ sein. Sie, deren Volkes Geschichte mit Blut und Grausamkeit auf jeder Seite besetzt ist, sie verkündigen einer gläubigen Menge, dieser Krieg sei ein Krieg des Rechtes gegen die Gewalt und des Schutzes kleiner Nationalitäten! Müssen sie nicht, wie einst jene römischen Auguren hinter der Szene sich mit verständnisinnigem Augenzwinkern zulächeln: Das ist uns einmal wieder gut gelungen. Wahrhaftig, wir müßten an dem Siege der Gerechtigkeit verzweifeln, wenn Menschen wie diese die Weltgeschichte nach ihrem Sinne lenken dürften. Aber jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Kein russischer Zar mit seinen Konforten kann autokratisch über sein unwissendes Land regieren, als dieses Ministertabinet über die englische Nation. In Dingen der äußeren Politik ist der Durchschnitts-Engländer ein absolut urteilsloses Kind. „Insularischer Intellekt“, sagt unser Reichskanzler richtig.

Jedes Land hat auch die Presse, die es verdient. Ich habe jetzt viel Zeit und es mir zur Aufgabe gemacht, die englische Presse aller Schattierungen eingehend zu studieren. Was unser einem dabei — abgesehen von der haarsträubend lügnerrischen Berichterstattung — direkt vor den Kopf stößt, ist die geradezu bodenlose Unwissenheit, was Deutschland und deutsche Verhältnisse angeht. Ein deutscher Volksschüler mit einiger Grübele könnte den Redakteur der „Times“ eines Besseren belehren. Ein gebildeter Engländer, der drei Jahre als Lehrer in Deutschland war, sagte mir zu Beginn des Krieges: In unserer Stadt sind nicht drei Leute, die etwas von internationalen Beziehungen verstehen, Deutschland kennen. Aber diese Ignoranz verbirgt sich hinter einen Schwall großsprecherischer Phrasen, der die Lektüre dieses Stoffes zu einem ekelerregenden Geschäft macht. Was augenblicklich in der englischen Presse gefaselt und gelogen wird, davon macht sich ein harmloser, ehrlicher Deutscher nicht im Traum eine Vorstellung. Das einzige erlösende Wort in all diesem erdrückenden Nebel ist nur der auch hier veröffentlichte Bericht des deutschen Hauptquartiers. Er ist uns wie ein Wetterleuchten in ägyptischer Finsternis. Er durchbricht das Lügennetz und gibt uns einen Rocher de bronze der Wahrheit, auf den wir bauen mit ganzer Zuversicht.

Und das arme Volk! Wie grausam wird es einmal erwachen aus seinem Dämmerzustand! Ein wie furchtbares Gericht wird es einmal halten über die, die es frivol in diesen Krieg gestürzt. Anzeichen dafür sind schon vorhanden. Der Schleier der Ahnungslosigkeit ist das stärkste Hindernis in dem jetzt mit so verzweifelter Anstrengung betriebenen Rekrutierungsgeschäft. Es will nicht vorwärts gehen. Und welche Mittel! Minister reisen im Lande umher, und was sie reden, dafür gibt es nur einen Ausdruck: würdelos. Vor dem Hauptquartier der Rekrutenfänger steht ein Plakat: „Schreibe dich jetzt ein und liefere so einen weiteren Nagel für des Kaisers Sarg.“ Den ganzen Tag laufen beslagte Tramwagen mit weithin sichtbaren Aufschriften: „Spring auf, Kitchener braucht dich!“ Sie stehen denen kostenlos zur Verfügung, die beitreten wollen. Ich habe noch nie einen Rekruten darin gesehen. Hier wird die Lüge verbreitet, wir hätten Knaben von 16 Jahren unter unseren Soldaten. Nun,

erkannte die Vormarschbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angreifers nicht im Klaren. Ein von ihm mit unzureichenden Kräften aus der Schlucht südlich 600 geführter Gegenstoß brach im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alte österreichische Stellungen gegenüber den russischen Verschanzungen auf dem Berggründen des Kobila und ruheten die Nacht drin in Gefechtsbereitschaft.

Wunderbar stieg am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpatenkamm empor. Frühlingstimmung lag über Wäldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wildester Kämpfeschall die friedliche Festesstille stören. Der Sturm auf den Kobila war angefangen!

Unsere Artillerie begann den Tanz. Schweres und leichtes Geschütz warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die auf dem steilen Berggang nur schlecht erkennbaren russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen aus ihren Gräben zurückfluten. Dann sprach das kleine geschwähige Maschinengewehr sein bleiernes Wort. Geschützdonner und Maschinengewehrknatter mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen.

Gegen Mittag rückten die Infanterietruppen vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Flanke, von der Landzunge her, durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbares Feuer, Pflanzenfeuer von rechts und links, Geschosshagel

Am 22. Dezember morgens erlag

Soldat Otto Meinke

einem heftigen Malariaanfall.

Als pflichtgetreuer guter Soldat tat er noch Dienst bis kurz vor seinem Tode.

Im Namen der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften

Papke,
Oberleutnant zur See.

Nachruf.

Am 18. Dezemb. d. Jhrs. schied der Zimmermann

Johann Geissler

aus Seligenstadt, a/Main

plötzlich aus dem Leben.

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen guten Freund und Kameraden und werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Kigoma, den 20. Dezember 1915.

Im Namen seiner Freunde:
Georg Werner.

Seinem Wunsche gemäß legt unser Herr W. Henop am 31. Dezember 1915 unsere Vertretung nieder. Bis zur Rückkehr unseres einberufenen Herrn Roederer übernimmt unser Herr J. Schaedel, Mroweka, die Wahrung unserer Interessen, wovon wir Kenntnis zu nehmen bitten.

Reinhard Strauß-Plantage
G. m. b. H.
Mkwaya.

Wir kaufen gut erhaltene

Jute- u. Strohmatte Säcke

zur Salzverpackung geeignet, und bitten um bemusterte Offerten.

Central-Afrikanische Seen-Gesellschaft
Udjidji.

Gesucht

eine junge deutsche Frau oder Fräulein, 20 bis 35 Jahre alt, als **Wirtschafterin** in dem Wissmann-Hotel, Tabora. Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten zu richten an

D. A. Karambassis,
Tabora, Postfach 34.

Julius Gruber :: Daressalam.

:: Getreide- und Oelmühlen ::

Schroten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Samll.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimmt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ
Marke „Nyota.“

Durch das ständige Steigen der Flaschenpreise sind wir gezwungen, bei unseren Whiskylieferungen ein Flaschenpfandgeld von **25 Heller** zu berechnen. Bei frachtfreier Retournierung der Flaschen wird dieses Geld zurückvergütet.

Für nicht von uns gelieferte Flaschen zahlen wir **20 Heller pro Stück.**

Daressalam, den 30. Dezember 1915.

Bremer Ost-Afrika Gesellschaft m. b. H.

Wohnung

auf Pflanzung dicht bei Morogoro zu vermieten. Zu erfragen **Kibuku, Post Morogoro.**

Zu kaufen gesucht

Heissdampf-Cylinderöl und Satteldampfzylinderöl oder brauchbaren vollwertigen Ersatz. Ebenso Maschinenöl. Offerten mit Preisangaben unter **L. 50** befördert die Expedition dieser Zeitung.



Aufruf.

Die Person, die mir schon den dritten anonymen Brief sendet, möge mit den angebotenen Anzeigen endlich in die Öffentlichkeit treten.

A. Szopary.



Nachlaß Moritz.

Wer Akten aus dem Nachlaß zu haben wünscht, möge sie bis Ende Januar 1916 bei dem Unterzeichneten abholen, da die Papiere nicht länger aufbewahrt werden können.

Wendte, Rechtsanwalt als Pfleger.

Bekanntmachung.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Banyanen Karson Walji Babu wird hiermit, da sämtliche Gläubiger voll befriedigt, geschlossen.

Kaiserliches Bezirksamt.



Salz,

erstklassig zum Bauen sowie zum Desinfizieren besonders geeignet, liefert die **Laft** zu 1,25 ab Pflanzung ab Morogoro zu 1,75 Rp.

Säcke müssen angeliefert werden.

Pflanzung **Wittelsbach**
F. X. Sailer.



Deutsch-Ostafrikanische Bank

Daressalam

Tabora

übernimmt während der Kriegszeit: **briefliche Ueberweisungen nach Deutschland** jedoch ohne Verantwortung für etwaige Verzögerung, in Beträgen bis zu M. 5.000,— zum Satze von $133\frac{1}{3}$ gegen eine Vergütung von $\frac{1}{2}\%$, wenigstens aber 1 Rp.; größere Summen gebührenfrei zum Satze von $\dots\dots\dots 132\frac{1}{2}$.

Gelder zur Verzinsung

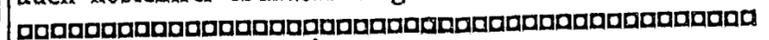
a) auf Kündigung, Zinssatz bei 1 Monat Kündigung $3\frac{1}{8}\%$
3 Monate Kündigung $3\frac{1}{4}\%$
6 Monate Kündigung $3\frac{3}{8}\%$

b) auf „Kriegsdepot“, rückzahlbar sofort bei Friedensschluß ohne vorherige Kündigung, Zinssatz 4% für Neueinlagen.

c) auf „Zeitgeld“, Zinssatz $3\frac{1}{2}\%$, sofern der Bank bis zum Kriegsende überlassen bleibt. Rückzahlung an allen Kassen der Bank im Schutzgebiet auch vorher gebührenfrei möglich, doch fällt dann der Zinsanspruch auf den vor Kriegsende abgehobenen Betrag fort. Hinterlegung auf unpersönliche Konten ohne Nennung des eigenen Namens gestattet, aber nicht Bedingung. Unpersönlich eingelegte Gelder sind übertragbar.

Änderungen vorbehalten.

Alle zinstragenden Konten werden in Tabora geführt. Man wolle ausschließlich dorthin Sendungen richten. Bare Einzahlungen werden von unserer Kasse in Daressalam kostenfrei nach Tabora überwiesen und bei Fälligkeit auch kostenfrei ebendort ausgezahlt.



Meiner geehrten Kundschaft und allen Rauchern zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich für meine Artikel keinen Lieferungsvertrag mit keiner Handelsfirma habe; ich verkaufe und versende meine Fabrikate nur direkt an die Konsumenten.

Ich bitte stets um vorherige Einsendung des Betrages, da Postnachnahme ab Tabora nicht zulässig ist.

„**Flagge**“, Zigarrenfabrik
Tabora.

ANNIVERSARIO.

Em os 24 de Dezembro p. f. os Srs. Pedro Antonio Fernandes e D. Maria Aramita das Dors Rodrigues, festejando o primeiro aniversario natalicio da sua mimosa filha Delphina, deram nas suas apalaçadas casas uma rasgada Soirée, a que assistiu quasi toda a elite Goana de Daressalam.

As 5 horas de manha alguns seus amigos surpreenderam os donos da casa com um mavioso toque de alvarada e estrondoso estalar de foguetes.

As $7\frac{1}{2}$ horas de tarde rompetu-se a Soirée na sua sala ricamente ornada de flores naturaes e artificiaes e bandeiras de variegadas côres dançando-se animadamente, ao toque duma selecta orchestra acompanhada de piano, até 2 horas de manha do dia seguinte.

Ao champagne brindou da encantada creança com a sua habitual fluencia o illustre capitalista sr. **Francisco de Souza**, que foi tambem o Mestre de sala.

Os donos de casa nada pouparam para o brilhantismo do festejo, sahindo todos os convivas com uma impressao agradabellissima.

R. C.

Daressalam, 1 de Janeiro de 1916.